

Die Studienordnung der Jesuiten

Geschichte und Pädagogik der „Ratio Studiorum“

Nicht erst Stefan Zweig hat darauf aufmerksam gemacht, daß auch weniger beachtete Ereignisse der Geschichte durchaus „Sternstunden der Menschheit“ darstellen können. Für den Bereich von Erziehung und Bildung ist der 8. Januar 1599 eine solche Sternstunde. Abseits vom Rampenlicht der großen Historie veröffentlichte der Jesuitenorden unter diesem Datum im letzten Jahr des bewegten 16. Jahrhunderts – zwischen Renaissance und Humanismus, protestantischer Reformation und katholischer Reform – eine umfassende Ausbildungs- und Studienordnung¹. Die „Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Iesu“ – so der offizielle Titel des Dokuments – war zunächst nur als wissenschaftliche Grundordnung und erzieherischer Leitfaden für den Schul- und Ausbildungsbetrieb des Ordens konzipiert². Doch hat dieses erzieherische Dokument weit über den Rahmen des Ordens und der katholischen Welt wie auch weit über die Grenzen Europas hinaus der Geschichte humaner Kultur und Bildung einen unverkennbaren Stempel aufgeprägt und besitzt als Grundlage eines wertorientierten Erziehungs- und Führungskonzepts bis heute seine Aktualität³.

Das inhaltliche Programm und die pädagogische Ausrichtung machten die Studienordnung der Jesuiten schon bald zur Basis für einen großen schul- und bildungspolitischen Erfolg. Die „Ratio Studiorum“ avancierte zu Beginn der Neuzeit entgegen der ursprünglichen Intention sozusagen zu einem „Lehrplan des Abendlandes“ (Josef Dolch) und wurde für das moderne Verständnis von Schule und Bildung richtungweisend. Viele der heute selbstverständlichen Standards schulischen Unterrichts wurden durch diese Ausbildungsordnung im katholischen Raum begründet und effizient verbreitet: Ein gestuftes Ausbildungssystem, in dem auf die Elementarbildung das humanistische Gymnasium als Vorbereitung auf den geisteswissenschaftlichen Grundkurs der Philosophie folgte, der wiederum die Grundlage für ein universitäres Studium bildete; ferner kind- bzw. jugendgemäßer Unterricht durch Einteilung in Klassen, die von einem Klassenlehrer begleitet werden; dazu kamen kontinuierliche Lern- und Leistungskontrolle durch Noten und das System von Wiederholung und Versetzung. Als Grundlage der ignatianischen Pädagogik stellt das erzieherische Konzept der Ratio Studiorum bis heute in den Auseinandersetzungen um eine angemessene Schul- und Bildungspolitik nicht nur für Jesuitenschulen eine inspirierende Anregung dar, son-

dern es kann auch einen Beitrag zur neuen Standortbestimmung von Schule und Erziehung insgesamt leisten.

Der Veröffentlichung einer einheitlichen Studienordnung der Jesuiten ging ein intensiver und teilweise kontroverser Klärungsprozeß im Orden voraus: Erste pädagogische Erfahrungen im Bereich der Kinder- und Jugendkatechese, praktische Erprobung erzieherischer Ansätze in der Ausbildung junger Jesuiten, internationale Umfragen und Erfahrungsaustausch der Ordensprovinzen und verschiedene Redaktionsstufen führten nach mehr als 50 Jahren erzieherischer Arbeit im Orden unter dem dynamischen Generaloberen Claudius Aquaviva (1543–1615) zu einer verbindlichen Fassung der *Ratio Studiorum*. Im Zuge des Strebens nach Qualitätssicherung im pädagogisch-didaktischen Bereich und nach Vereinheitlichung in einem sich schnell ausbreitenden Orden war es geboten, eine allgemein verpflichtende Form der jesuitischen Studienordnung zu erarbeiten, sollte der genuine Ansatz jesuitischer Erziehung nicht verlorengehen.

Der pädagogische Entwurf von 1599 bedeutete nach vorausgehenden, teilweise weniger ausgewogenen Versuchen mit Tendenzen zur Überregulierung den Durchbruch zur Freiheitlichkeit des Unterrichts, wie sie schon im vierten Teil der Ordenssatzungen vorgezeichnet und grundgelegt war. Diese Fassung der *Ratio Studiorum* erlangte im Jesuitenorden so etwas wie kanonische Geltung. Nach dem großen Erfolg verhinderte jedoch die zu starre Befolgung eine kreative Fortschreibung dieses pädagogischen Ansatzes. Die unzureichende Rezeption etwa der zu neuer Bedeutung erwachenden Landessprachen oder der modernen Entwicklungen auf dem Gebiet des historischen Bewußtseins brachten die *Ratio Studiorum* besonders im Jahrhundert der päpstlich verfügten Aufhebung des Jesuitenordens (1773) in Mißkredit. Dennoch hat die *Ratio Studiorum* von 1599 auf die gesamte höhere Bildung einen nicht unerheblichen Einfluß ausgeübt und das katholische Schulwesen nachhaltig geprägt⁴.

Für den im 19. Jahrhundert wiederhergestellten Orden wurde unter dem Generaloberen Johann Ph. Roothaan (1785–1853) eine erneuerte, den veränderten Verhältnissen angepaßte Studienordnung promulgiert (1832). Diese wie auch die verschiedenen im 20. Jahrhundert modifizierten Fassungen hatten jedoch meist nur noch ordens- bzw. kircheninterne Auswirkungen. Wegen der nationalstaatlich sehr unterschiedlichen Ausbildungssituationen konnten diese Studienordnungen der Jesuiten aber keine vergleichbare allgemeine Bedeutung mehr erlangen. An die Stelle eines international einheitlichen und verbindlichen Erziehungs- und Lehrplans sind in der neueren Geschichte des Ordens angesichts weltweit sehr unterschiedlicher Schulsysteme offizielle pädagogische Richtlinien getreten, die inhaltlich und praktisch die Ziele ignatianischer Pädagogik für Jesuitenschulen heute formulieren: „Grundzüge jesuitischer Erziehung“ von 1986 und die praxisorientierte Fortschreibung dieses Ansatzes „Ignatianische Pädagogik“ von 1993⁵. Bei aller Unterschiedlichkeit leben diese nicht normativen Dokumente aus der er-

zieherischen Inspiration der frühen jesuitischen Studienordnungen und übersetzen ihre pädagogischen Anliegen für die Gegenwart.

In der Schule Gottes

Obwohl Jesuiten auf dem Gebiet von Bildung und Erziehung durch ihr schulisches Engagement besonders im mittleren, d. h. gymnasialen Bereich einen bedeutenden gesellschaftlichen Einfluß ausgeübt haben und regional, zum Beispiel in Süddeutschland im 18. Jahrhundert durch zahlreiche Kollegien, eine Art Bildungsmonopol innehatten, gehörten schulische Einrichtungen keineswegs zum ursprünglichen Arbeitsgebiet des Ordens. Programmatisch waren und sind für die Gesellschaft Jesu an erster Stelle seelsorglich-missionarische Tätigkeiten. Die „gewöhnlichen Dienste“ des Ordens bilden Glaubensverkündigung, die Spendung der Sakramente, geistliche Übungen und Gespräche. Nach dem Verständnis und der Praxis des Ordensgründers Iñigo de Loyola (1491–1556) sollten diese geistlichen Dienste immer mit „leiblichen Werken der Barmherzigkeit“ verbunden sein. In diesem Sinn betonen die „Geistlichen Übungen“ als das Grunddokument jesuitischer Spiritualität: „Die Liebe muß mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden.“⁶ Zusammen mit der Seelsorge wurden Besuche von Hospitälern und Gefängnissen, die Unterstützung sozialer und religiöser Randgruppen Charakteristika der „reformierten Priester“, wie der neue Orden in Italien zunächst genannt wurde. In Rom engagierten sich die ersten Jesuiten in der Armenfürsorge während der winterlichen Hungersnöte und gründeten eigene Hilfseinrichtungen für Prostituierte und Juden⁷. Die sozial-caritativen Tätigkeiten und Werke bildeten zusammen mit der missionarischen Glaubensverkündigung die institutionelle Übertragung der ursprünglichen Inspiration des Ignatius, die ihn seit dem Prozeß seiner „Bekehrung“ und in der Folge auch die Gesellschaft Jesu bewegte.

Nach dem Karriereknick durch eine Kriegsverletzung in Pamplona am 21. Mai 1521 mußte der aufstrebende baskische Edelmann Iñigo die Erfahrung machen, daß ihm während dieser Krise niemand in seinen inneren Nöten helfen konnte. Diese Phase der Suche nach Orientierung deutet er in seinem autobiographischen Lebensrückblick als geistliche Schulzeit: „In dieser Zeit behandelte Gott ihn (Iñigo) auf die gleiche Weise, wie ein Schullehrer ein Kind behandelt, wenn er es unterweist.“⁸ Mit ausdrücklich schulischen Ausdrücken umschreibt Ignatius, wie er sich nach seiner Bekehrung nennt, seine geistliche Erfahrung: Er wurde durch Gott belehrt. Als Folge dieser göttlichen Unterweisung lernte er, verengte religiöse Sichtweisen und asketische Härten aufzugeben. Vom Ideal einer plakativen Nachahmung der Großtaten der Heiligen kam er zur Freiheit einer persönlichen Jesus-Nachfolge. Die geistlichen Einsichten dieser Erfahrung wollte Ignatius anderen weitergeben, wobei ihn das Motiv bewegte, anderen zu helfen. Deswegen

begann er zu studieren. An der Pariser Universität sammeln sich die ersten dauerhaften Gefährten um ihn, die den Grundstein für den späteren Orden legen. Das Ideal dieser Gruppe „ihr Leben zum Nutzen der Seelen zu verbringen“ wurde zum programmatischen Existenzgrund und – nach der ignatianisch umständlich-spröden Formulierung der Satzungen – das „sehr eigentliche Ziel“ des Ordens⁹. In der Sorge um das eigene Seelenheil und das des Nächsten sollen die Jesuiten die „je größere Ehre Gottes“ bei allen Arbeiten in den verschiedensten Weltgegenden suchen und finden.

Erziehung als Seelsorge

Bildungsinstitutionen schienen dem ausgesprochen seelsorgerlichen Ideal geistlicher und leiblicher Hilfeleistung und einer grundsätzlichen Verfügbarkeit des Ordens für die je größere Not auf den ersten Blick wenig zu entsprechen. Schulen antworteten nicht auf eine primäre Notlage und widersprachen als unbewegliche Institutionen dem Ordensziel umfassender Mobilität. In diesem Sinn bemerkte ein erster Entwurf der künftigen Ordenssatzungen ganz lapidar: „Keine Studien oder Vorlesungen in der Gesellschaft (Jesu).“¹⁰ Dennoch registrierte Ignatius zusammen mit seinen Gefährten schon frühzeitig die veränderte Bedeutung von Erziehung und Bildung am Beginn der Moderne. Denn im Zeitalter der Entdeckung neuer Welten und im geistigen Klima des Humanismus mit einem ausgeprägten Interesse an klassischer Bildung wurden Studien, mehr als in früheren Zeiten, der Schlüssel zur Welt. Die Jesuiten erkannten in der ersten Generation, daß in dieser historischen Situation die Option für die Erziehung der Jugend der Grundinspiration ihres Ordens entsprach: zur größeren Ehre Gottes Menschen durch Bildung zu helfen. In diesem Sinn umschreiben die Ordenssatzungen Sinn und Zweck von jesuitischer Erziehungs- und Bildungsarbeit:

„Da es die Bestimmung ... ist, den eigenen Seelen und denen der Nächsten zu helfen, das letzte Ziel zu erreichen, für das sie geschaffen worden sind, und dazu außer dem Beispiel des Lebens, Lehre und eine Weise, sie vorzulegen, notwendig sind, soll man sich ... um das Gebäude der Wissenschaft mühen und die Weise ihres Gebrauches, um zu helfen, Gott unseren Schöpfer und Herrn mehr zu erkennen und ihm mehr zu dienen. Dafür umfaßt die Gesellschaft Kollegien und einige Universitäten.“¹¹

Nachdem der Orden in seiner Gründungsphase zunächst nur Ausbildungshäuser an bestehenden Universitäten für Begleit- und Wiederholungsstudien des eigenen Nachwuchses unterhalten hatte (1542: Paris, Löwen, Köln, Padua, Alcalà, Valencia, Coimbra), eröffnete Ignatius nach ersten Lehrerfahrungen von Jesuiten in Gandía und Goa in Messina das erste öffentliche Kolleg (1548), wie Jesuitenschulen in aller Welt bis heute genannt werden. Erstmals wurde dort in der langen christlichen Schul- und Bildungsgeschichte der Kanon der Lehr- und Lerninhalte aus einer philosophisch-theologischen Beschränkung systematisch um die huma-

nistischen Fächer erweitert. Dazu kam die konsequente Öffnung dieses neuen Typus von Ordensschule für externe Schüler, die keine kirchliche Karriere anstrebten. Das leitete einen klaren Prozeß der Entklerikalisierung kirchlicher Bildungsarbeit ein und ging über das bisherige schulische Engagement der Klöster und Bettelorden hinaus.

Dazu kam der Verzicht auf Schulgeld, um für alle sozialen Schichten zugänglich zu sein, was eine schichtenneutrale Elitebildung begünstigte. Es war die Offenheit für Laien, die die Ausbildung für kirchliche Berufe keineswegs verdrängte, verbunden mit der Unentgeltlichkeit des Unterrichts, die Jesuitenkollegien im katholischen Raum zur klassischen Gelehrtenschule der frühen Neuzeit werden ließ. Das Modell von Messina machte Schule. Schon acht Jahre nach der ersten Kollegsgründung, beim Tod des Ignatius 1556, gab es bereits 46 Jesuitenschulen gegenüber 31 anderen Ordensniederlassungen. Zur maßgeblichen und richtungweisenden Institution entwickelte sich das „Römische Kolleg“, die heutige „Päpstliche Universität Gregoriana“, wo schon bald alle Disziplinen samt der das Curriculum abschließenden Theologie unterrichtet wurden und wo akademische Grade verliehen werden konnten. Nach anfänglicher Skepsis und einem Unterscheidungsprozeß hatten sich Schulen im Orden als anerkanntes apostolisches Werk durchgesetzt. Was schon 1539 in einer ersten Fassung für ein „Grundgesetz“ des Ordens mit schulischen Termini angedeutet war, hatte ein Jahrzehnt später nach den Erfahrungen von Messina in den Kollegien seine Gestalt gefunden. Der Jesuit soll sich nach den „Fünf Kapiteln“ bewußt sein, „daß er Teil einer Gemeinschaft ist, die vornehmlich dazu errichtet worden ist, um besonders auf den Fortschritt der Seelen in Leben und christlicher Lehre und die Verbreitung des Glaubens abzu zielen durch den Dienst des Wortes, die Geistlichen Übungen und Liebeswerke und namentlich durch die Unterweisung von Kindern und einfachen Menschen im Christentum“¹².

Das Versprechen „besondere Sorge um die Erziehung der Kinder“ zu tragen, wurde als eigener Punkt in die Formel der feierlichen Profießgelübde aufgenommen und Lehrtätigkeit wurde in der endgültigen Fassung der Satzungen definitiv als „Werk der Liebe“ anerkannt¹³. Der Übergang zu einer Gemeinschaft, die durch Bildung Seelsorge betrieb, war vollzogen, was seinen Reflex in der Konzeption von Schule der *Ratio Studiorum* findet:

„Da die Gesellschaft (Jesu) deswegen Kollegien und Universitäten übernommen hat, damit die Unsrigen an diesen leicht in der Wissenschaft und den übrigen Dingen, die dazu beitragen, den Seelen zu helfen, unterwiesen werden können und damit sie das, was sie gelernt haben, anderen mitteilen können, soll er (der Rektor) es sich – nach der Sorge um die religiösen und menschlichen Tugenden, die vorrangig sein muß, – vor allem darum angelegen sein lassen, das Ziel zu verfolgen, das sich die Gesellschaft (Jesu), indem sie Gymnasien zuließ, vorgenommen hat.“¹⁴

Bis in die Gegenwart bildet im Tätigkeitsprofil des Jesuitenordens die Erziehungs- und Bildungsarbeit einen gewichtigen Schwerpunkt. Das Spektrum der

schulischen Einrichtungen in der Verantwortung des Ordens ist breit gefächert: Es reicht von Alphabetisierungskampagnen mittels Radio in unzugänglichen Dschungelregionen Mittelamerikas und Elementarschulen über landwirtschaftliche Trainingszentren in Zimbabwe bis zu den traditionellen Gymnasien, Internatsschulen und Universitäten in allen Kontinenten. Weltweit werden zur Zeit ungefähr zwei Millionen vorwiegend jüngere Menschen an Institutionen in der Verantwortung des Jesuitenordens unterrichtet und ausgebildet. Im deutschen Sprachraum besuchen zur Zeit etwa 4000 Jugendliche Schulen mit ignatianischem Profil (Berlin, Hamburg, Linz, Wien) und die beiden traditionsreichen Jesuiteninternate in Bonn-Bad Godesberg und St. Blasien im Südschwarzwald. Dazu kommen etwa 2000 Studenten an den von Jesuiten verantworteten philosophisch-theologischen Fakultäten (Frankfurt-St. Georgen, Innsbruck, München) und die Arbeit an Jugendzentren und in der Hochschulpastoral in verschiedenen Städten.

Bei aller Unterschiedlichkeit ist diesen Einrichtungen im weltweiten Netzwerk der Jesuitenschulen die gleiche pädagogische Ausrichtung gemeinsam, wie sie in den erneuerten Dokumenten zur jesuitischen Erziehung grundgelegt wird. Danach lassen sich vier Kriterien als Charakteristika einer heutigen Jesuitenschule definieren: erstens die Wertschätzung des einzelnen und seine individuelle Begleitung und Förderung; zweitens die Betonung und Ausbildung der Fähigkeit zu Reflexion und Unterscheidung, um Urteilsfähigkeit zu erlangen; drittens die Verpflichtung zur sozialen Gerechtigkeit; viertens die Offenheit für die Frage nach Gott.

Der Glaube an Bildung

Die geistigen Strömungen der frühen Neuzeit und die politisch-religiösen Umbrüche im Gefolge der Konfessionalisierung führten in Europa zu neuen pädagogischen Ansätzen und einem schulpolitischen Enthusiasmus: Allerorten wurden Schulen und Universitäten gegründet bzw. erneuert. Die Lerninhalte wurden im Sinn des Humanismus reformiert und besonders im deutschen Sprachraum zunehmend auch für die konkurrierenden Auseinandersetzungen der Konfessionsgruppen instrumentalisiert: Schulen standen im Dienst der kirchlichen Erneuerung¹⁵. Dieser Motivhorizont einer Reform der Kirche durch eine umfassende Bildungsreform gilt auch für Ignatius und das erzieherische Engagement der ersten Jesuiten. Der oft wiederholte Topos einer gegenreformatorischen Strategie von jesuitischen Schulgründungen (Friedrich Paulsen) ist inzwischen widerlegt und darf als überholt angesehen werden. Die ersten Ordensschulen der Jesuiten entstanden wie auch der Orden nicht aus einer gegenreformatorischen Absicht, sondern aus einem allgemeinen pastoralen Reformanliegen außerhalb des protestantischen Einflußbereiches. Die kirchliche Ausrichtung jesuitischer Erzie-

hungsarbeit und das Zeitkolorit erklären vielleicht die einseitige und heute überwundene Engführung auf die Erziehung der männlichen Jugend. Angelehnt an das jesuitische Bildungsideal und in kritisch-konstruktiver Weiterführung übernahmen im katholischen Bereich vor allem weibliche Ordensgemeinschaften wie beispielsweise die Ursulinen, die „Englischen Fräulein“ und andere die Aufgabe der Mädchen- und Frauenbildung¹⁶.

Das Erziehungsprogramm der Jesuiten ist aus der Einsicht in die Beziehung zwischen Lernen und erfolgreicher Seelsorge entstanden. Der Orden übernahm zur Gänze die humanistische Überzeugung, daß kulturelle Bildung und ethische Verantwortlichkeit nicht nur zusammengehören, sondern auch untrennbar miteinander verbunden sind. Deshalb vereinigten die jesuitischen Studienordnungen in ihrem Unterrichtskonzept von Anfang an konsequent „gute Literatur“ und „Tugend“, Humanität und Christlichkeit. Im Ideal der „gelehrten Frömmigkeit“ (*docta pietas*) fand diese Synthese ihren Ausdruck. Dabei war der Vorrang der Frömmigkeit schon in einem frühen pädagogischen Entwurf des Ordens unzweifelhaft vorgegeben: „Alles ist mit Bedacht so zu regeln, daß die Frömmigkeit (*pietas*) in den Studien den ersten Rang einnimmt.“¹⁷ In diesem Sinn resümiert die *Ratio Studiorum* als erzieherische Maxime: Die Schüler sollen „zur Ehre Gottes in der Lebenstüchtigkeit, den schönen Künsten und der (christlichen) Lehre größtmögliche Fortschritte machen“¹⁸.

In ihrem Glauben an die Bildung partizipierten die Jesuiten am humanistisch geprägten Zeitgeist des 16. Jahrhunderts. An den wenigsten Stellen ist das theoretische Ausbildungskonzept der *Ratio Studiorum* wirklich kreativ oder originell¹⁹. Kaum eine Komponente dieses Erziehungsplanes wurde neu geschaffen, vielmehr übernahm man Bekanntes und Bewährtes. Die Originalität des jesuitischen Systems besteht eher in der konsequenten Übernahme des situativ Vielversprechenden bzw. Notwendigen und der entschlossenen Realisierung. Neu waren in der Ausbildungsordnung des Ordens nur „Weise und Ordnung“, mit denen die verschiedenen Elemente in die geistliche Weltsicht integriert wurden. Dazu kam ein in der Bildungsgeschichte des Abendlandes zuvor unbekanntes pädagogisches Sendungsbewußtsein einer kirchlichen Gruppe verbunden mit stringenter Durchsetzungskraft und konsequenter Internationalität.

Die erste Jesuitengeneration war aus eigener Erfahrung durch die Lateinschulen der Fraterherren mit dem christlichen Bildungsprogramm der „*Devotio moderna*“ und den Unterrichtsmethoden der Pariser Universitätskollegien vertraut²⁰. Das System des „*Modus parisiensis*“ beruhte nicht allein auf Vorlesungen, sondern wurde durch ein anspruchsvolles Programm von Übungen, Disputationen und Repetitionen ergänzt. Zur angemesseneren Einteilung der Schülerschaft und zur besseren Gliederung des Lehrstoffs gab es verschiedene Klassen, die zunächst eher eine Arbeitseinheit als einen fest umschriebenen Zeitraum bezeichneten und von einem Klassenlehrer kontinuierlich und persönlich begleitet wurden.

Prüfungen entschieden über den Aufstieg in die nächste oder Verbleib in der alten Klasse. Dieser Unterrichtsmodus, der im Gegensatz zum üblichen Frontalunterricht eindeutig auf aktive Einbeziehung und Beteiligung der Schüler setzte, wurde von den Jesuiten nach dem Erfolg von Messina überall propagiert. Gegenüber der vorherrschenden, zu stark auf kognitiver Wissensvermittlung durch Vorlesungen beruhenden Lehrmethode war die Betonung selbständigen Lernens und Wiederholens durch Übungen (*exercitationes*) eine wichtige Alternative, die zur Rezeption in der Studienordnung der Jesuiten und zum internationalen Siegeszug dieses Lernmodells beigetragen hat.

Die *Ratio Studiorum* ist kein literarischer Ratgeber für Erziehungsfragen, sondern eine nüchterne Sammlung von praktischen Hinweisen zu Bildung und Ausbildung. In ihrer prosaischen Sachlichkeit spiegelt sie den eindeutigen Vorrang des Pragmatischen vor einer Theorie der Erziehung. Diese definitive Studienordnung der Jesuiten war nicht das Produkt überlegter pädagogischer Planungen, sondern das Ergebnis einer kritischen Reflexion der dem Orden zugewachsenen Erziehungspraxis. Diese Entstehungsgeschichte spiegelt sich auch in der Vermischung verschiedenster Themen, die nach heutigen pädagogisch-didaktischen Standards getrennt behandelt werden müssten. Die *Ratio Studiorum* bietet ungetrennt in einem: Lehrplan und pädagogische Methoden, Stellenbeschreibungen, didaktische Konzepte, Leistungsprofile, Curricula und Stundentafeln. Ihr Bildungsideal liegt in der zu erstrebenden Einheit von Tugend und Bildung, von Lernen und Erfahrung, von Glauben und Vernunft. Diese Dynamik bestimmt die 30 Kapitel des Dokuments, das sich mit je eigenen, konkreten „Regeln“ an die verschiedenen Verantwortungsträger im Bildungsbereich richtet: zuerst an den Provinzoberen als den von seiten des Ordens zuständigen Schulträger, dann an den Rektor und Schulleiter in ihrer Funktion als pädagogische Leiter. In gleicher Weise werden die Professoren und Lehrer der verschiedenen Fächer und Disziplinen, die Erzieher und nicht zuletzt auch die Schüler angesprochen und in das Lehr- und Lerngeschehen mit einbezogen. Die *Ratio Studiorum* legt die Inhalte des Lehrplans und den Kanon der zu lesenden Autoren und Lehrbücher fest. Darüber hinaus gibt sie die dem Niveau der Schüler angepaßten Unterrichtsmethoden und die Stundenverteilung vor. Schließlich sprengt sie ein rein unterrichtliches Konzept von Schule, indem sie die Frei- und Ferienzeiten regelt und Schülerakademien anregt, in denen das Erlernte spielerisch oder szenisch in Darbietungen umgesetzt wird. Wie die schulischen Noten waren besonders die Theateraufführungen der öffentliche Beleg für den Lernfortschritt, deren Einfluß weit über die Schulgemeinschaft hinausreichte²¹.

Der vollständige Ausbildungsgang umfaßte nach der *Ratio Studiorum* zwei Zyklen: die niederen Fächer mit der humanistischen Ausbildung und die höheren Disziplinen mit philosophischer Grundausbildung und akademischen Studien. Der Aufbau kommt dem gegenwärtigen amerikanischen Schulsystem mit „High

School“, „Undergraduate College“ und „University“ am nächsten. Nach dem Elementarunterricht begann der Ausbildungsgang für die ungefähr zehnjährigen Schüler mit den gymnasialen Studien in fünf bis sechs aufsteigenden Klassen (Sexta bis Prima) unter der persönlichen Leitung des Klassenlehrers. Basis des gesamten Studienprogramms der Ratio Studiorum war die aktive Beherrschung der lateinischen Sprache ciceronianischer Prägung. Die voll ausgerüsteten Schulen waren „trilingue“; d.h. zum Lateinunterricht kam noch Griechisch und Hebräisch hinzu. Das Curriculum war durch die traditionellen Klassen von Grammatik, Humaniora und Rhetorik des mittelalterlichen Bildungsprogramms der „Artes Liberales“ bestimmt. Nach den humanistischen Fächern folgte das philosophische Grundstudium an der Artistenfakultät, das stark am aristotelischen Fächerkanon orientiert war. Danach konnten die universitären Studien an den verschiedenen Fakultäten erfolgen, die zum Teil auch vom Orden betreut wurden²². Den krönenden Abschluß fand der Ausbildungsgang nach der Ratio Studiorum für die Ordensstudenten bzw. Priesteramtskandidaten im akademischen Studium der Theologie, die neben einer knappen Grundlegung der positiven Fächer systematisch vor allem der scholastischen Methodik des Thomas von Aquin verpflichtet war.

Pädagogik als „Geistliche Übung“

Es gilt als Binsenweisheit, daß nicht alle Fragen der Pädagogik mit pädagogischen Grundsätzen allein beantwortet werden können, wie sich auch nicht alle Fragen der Welt durch irdische Antworten lösen lassen. Deshalb ist es keineswegs belanglos, jenseits des erzieherischen bzw. didaktischen Rahmens das geistige und vor allem das geistliche Fundament der Ratio Studiorum zu beleuchten, damit die innere Dynamik dieses Ansatzes in seiner Bedeutung für die Gegenwart deutlich wird. Denn als eine auf den Menschen ausgerichtete Handlungswissenschaft wird die Pädagogik immer von ihr vorausliegenden Werten bestimmt. Erziehung und Bildung sind nie neutrale Techniken zur Formung des Menschen, sondern der lebendige Prozeß einer personal begleiteten Hinführung zu einem umfassenden Sinnzusammenhang. Erst durch Verknüpfung und Einordnung in ein letztlich sinnvolles Ganzes erhalten die bloßen Fakten des Wissens oder der Bildung einen Ort und eine Funktion.

Weil es vor diesem Hintergrund keine wertfreie Erziehung geben kann, bekannte sich jesuitische Erziehung von Anfang an zu einem theologisch begründeten Menschenbild. Die ignatianische Pädagogik sieht den Menschen als ein auf das je größere Geheimnis Gottes verwiesene und bezogene Wesen, das seine Freiheit und Würde in solidarischer Beziehung realisiert. Erziehung und Bildung nach der Ratio Studiorum haben deshalb im letzten eine religiöse Zielrichtung.

Alle Disziplinen sollen zur kognitiven und affektiven Wahrnehmung der Wirklichkeit Gottes führen: Deshalb sind unterschiedslos alle Lehrinhalte „so den Nächsten weiterzugeben, daß sie dadurch zur Erkenntnis und zur Liebe zu unserem Schöpfer und Erlöser angeregt werden“²³.

Die Wurzel der theologischen Ausrichtung liegt in der spirituellen Erkenntnis des Ordensgründers Ignatius begründet. Seit seiner Bekehrung hatte er begonnen, seine geistlichen Erfahrungen aufzuschreiben. Aus diesem „Übungsheft“ mit methodischen Hinweisen zur Meditation und praktischen Hilfen zur Entscheidungsfindung entstand nach mehreren Redaktionsphasen das Exerzitienbuch. Es ist eine Art „Lehrerhandbuch“, um Menschen durch „Geistliche Übungen“ in die befreiende Pädagogik Gottes einzuführen, wie sie Ignatius biographisch an sich selbst erfahren hatte. Zwischen der Situation der Begleitung von „Geistlichen Übungen“ und der Weitergabe von Erziehung und Bildung besteht eine Entsprechung. Diese Analogie ist die entscheidende Inspirationsquelle der ignatianischen Pädagogik²⁴.

Wie in der Erziehungslehre so ist auch in den Exerzitien Gott das eigentliche Ziel. Lehrer und Begleiter sind nur Instrumente, die im Sinn eines Katalysators Prozesse anregen sollen, um das eigentliche Lernziel zu vermitteln: Die Erkenntnis der eigenen Identität in der Erkenntnis der Zuwendung Gottes. Das religiöse „Prinzip und Fundament“ begründen für die Exerzitien und die jesuitische Erziehung ein bejahendes Menschenbild und eine positive Weltsicht, die keine Aspekte ausschließt. Wie in den „Geistlichen Übungen“ geht es in dem ignatianischen Konzept von Schule nie um eine rein intellektuell-kognitive Erkenntnis, sondern immer um ganzheitliche Einsicht, die Körper und Geist, Sinne und Herz mit einschließt. Die „Geistlichen Übungen“ begründen eine Beziehung zwischen dem, der die Übungen gibt (Magister), dem der übt (Exerzitant) und der Einstellung und Vorbereitung auf das Tun des göttlichen Willens als dem Ziel der Übungen. Diesem geistlichen Beziehungsgefüge entsprechen die Bezüge im schulischen Lernprozeß: Die *Ratio Studiorum* nennt an erster Stelle den Lehrer, der den Stoff und die Übungen bzw. Wiederholungen vorzulegen hat (Professor), dann folgt der Schüler bzw. die Klasse („auditor“ bzw. die Klasse) und schließlich das unverfügbare Lernziele: die Erkenntnis Gottes (Schöpfer und Erlöser).

Erziehung aus dem Geist der Exerzitien hat Konsequenzen für den Unterricht und die Konzeption von Erziehung und Schule²⁵. Ignatianische Pädagogik ist unmißverständlich wertorientiert. Ihr Fundament liegt in der theologisch begründeten positiven Sicht des Menschen und der Welt. Gerade die spirituelle Dimension des jesuitischen Erziehungskonzeptes kann die gegenwärtigen bildungspolitischen Diskussionen um die pädagogischen Aufgaben von Erziehung und Schule kritisch anregen und ergänzen. Jesuitische Erziehung betont Leistungsbereitschaft und kollegialen Wettstreit und bietet deshalb möglichst viele, keineswegs nur unterrichtliche Lern- und Leistungssituationen. Sie hat keine Scheu vor Spit-

zenleistungen und vor Elite, solange sich intellektuelle Kompetenz sozial verantwortet. Es geht nicht um Durchschnittlichkeit, sondern um Profilierung der Stärken. Im Gegenzug zu einer stark wissensbezogenen Ausbildung möchte ignatianische Pädagogik zu verständnisorientierter Bildung führen, die zu gerechtem Handeln ermutigt und befähigt. Das Erziehungsideal der Ratio Studiorum ist der freie Mensch, der aufgrund der von Gott geschenkten Freiheit Verantwortung übernimmt. Pedro Arrupe (1907–1991), früherer Generaloberer des Ordens, hat für diese pädagogische Maxime der Kollegserziehung die Formel geprägt: „Frauen und Männer für andere erziehen.“ Auch wenn viele der 400 Jahre alten organisatorischen Vorgaben der klassischen jesuitischen Studienordnung nicht auf die gegenwärtigen schulischen Verhältnisse zu übertragen sind, so kommt der theologischen Grundlegung auch angesichts veränderter gesellschaftlicher und schulischer Ausgangspositionen pädagogische Relevanz zu.

ANMERKUNGEN

¹ Krit. Edition der Dokumente zur Pädagogik der Jesuiten in: Monumenta Paedagogica Societatis Jesu I–VII (MHSJ 92, 107, 108, 124, 129, 140, 141), hg.v. L. Lukács (Rom 1965 ff.); Die „Ratio atque Institutio Studiorum SJ“ von 1599 in: MHSJ 129 (Rom ² 1986) 355–454; dt.: Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, hg.v. B. Duhr (Freiburg 1896); lat.-frz.: Ratio Studiorum. Plan raisonné et institution des études dans la Compagnie de Jésus, hg.v. A. Demoustier u. D. Julia (Paris 1997).

² Les Jésuites à la Renaissance. Système éducatif et production du savoir, hg.v. L. Giard (Paris 1995).

³ A. Seifert, Das höhere Schulwesen. Universitäten u. Gymnasien, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte I, hg.v. N. Hammerstein (München 1996) 197–374; Jesuiten: 317–332; R. Haub, Orientierung an Werten. Zu Ratio studiorum u. jesuitischer Pädagogik, in: KNA-ÖKI 52/53 (22. 12. 1998) 5–18.

⁴ K. Erlinghagen, Katholische Bildung im Barock (Hannover 1972) 48–90; M. Batllori, Der Beitrag der „Ratio Studiorum“ für die Bildung des modernen katholischen Bewußtseins, in: Ignatianisch. Eigenart u. Methode der Gesellschaft Jesu, hg.v. M. Sievernich u. G. Switek (Freiburg 1990) 314–322.

⁵ Wissen-Gewissen-Gespür. Dokumente zur Ignatianischen Pädagogik, hg.v. Th. Neulinger (Thaur 1998).

⁶ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen 230, 2, in: ders., Gründungstexte der Gesellschaft Jesu (Dt. Werkausgabe II), hg.v. P. Knauer (Würzburg 1998) 204.

⁷ J. W. O'Malley, Die ersten Jesuiten (Würzburg 1995) 113–232.

⁸ Ignatius von Loyola, Bericht des Pilgers 27, 4, in: A. 6, 31; vgl. ebd. 7, 1, in: A. 6, 16.

⁹ Ebd. 85,2, in: A. 6, 71 u. Satzungen (Examen Generale) 3, 2, in: A. 6, 592.

¹⁰ Beschlüsse der sieben Gefährten 42, in: A. 6, 329.

¹¹ Satzungen 307, 2–5, in: A. 6, 676.

¹² Fünf Kapitel 1, 44–64, in: A. 6, 304.

¹³ Satzungen 527,3, in: A. 6, 733; vgl. M. Kehl, Seelsorge für „Kinder u. einfache Menschen“, in: Ignatianisch (A. 4) 557–568 u. Satzungen 440, 3 u. 451, 2, in: A. 6, 711 u. 714.

¹⁴ Ratio Studiorum, Regulae Rectoris I. in: MHSJ 129 (²1986) 369.

¹⁵ Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit I+II, hg.v. S. Neumeister u. C. Wiedemann (Wiesbaden 1987); H. Smolinsky, Kirchenreform als Bildungsreform im Spätmittelalter u. in der frühen Neuzeit, in: Bildungs- u. schulgeschichtliche Studien zu Spätmittelalter, Reformation u. konfessionellem Zeitalter, hg.v. H. Dickerhof (Wiesbaden 1994) 135–151.

¹⁶ A. Conrad, Zwischen Kloster u. Welt. Ursulinen u. Jesuitinnen in der katholischen Reformbewegung des 16./17.

Jhs. (Mainz 1991); Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung, I: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung, hg.v. E. Kleinau u. C. Opitz (Frankfurt 1996).

¹⁷ J. Nadal, De studiis generalis dispositione et ordine 1, in: MHSJ 92 (1965) 136.

¹⁸ Ratio Studiorum, Regulae Praefecti Studiorum 1, in: MHSJ 129 (²1986) 374.

¹⁹ Vgl. Ähnlichkeit der protestantischen Gymnasialgründung von J. Sturm bzw. Parallelen zum Bildungskonzept Ph. Melanchtons: John Sturm on education. The reformation and humanist learning, hg. v. L. W. Spitz u. B. Sh. Tinsley (St. Louis/Miss. 1995); Humanismus u. Wittenberger Reformation, hg.v. M. Beyer u. G. Wartenberg (Leipzig 1996).

²⁰ G. Codina Mir, Aux Sources de la Pédagogie des Jésuites: Le „Modus Parisiensis“ (Rom 1968).

²¹ J.-M. Valentin, Gegenreformation u. Literatur: Das Jesuitendrama im Dienste der rel. u. moralischen Erziehung, in: HJ 100 (1980) 240–256; R.W. Keck, Zensieren u. Zertieren: Zur Kontroll- u. Gratifikationspraxis der katholischen Pädagogik im jesuitischen Einflußbereich, in: Schülerbeurteilungen u. Schulzeugnisse. Historische u. systematische Aspekte, hg. v. J.G. Prinz von Hohenzollern u. M. Liedtke (Bad Heilbrunn 1991) 69–88.

²² K. Hengst, Jesuiten an Universitäten u. Jesuitenuniversitäten: Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen u. Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung (Paderborn 1981).

²³ Ratio Studiorum, Regulae Praepositi Provincialis 1,1, in: MHSJ 129 (²1986) 357.

²⁴ B. Hallensleben, Pädagogik aus dem Geist der Exerzitien. Die Bildungskonzeption des Ignatius von Loyola, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 14 (1995) 11–24.

²⁵ Les collèges jésuites d'hier à demain. Pédagogie et Spiritualité, hg. v. Ph. Bacq u. a. (Bruxelles 1994); W. Happel, Grundzüge ignatianischer Pädagogik u. Schritte zu ihrer Anwendung, in: Engagement. Zeitschrift für Erziehung u. Schule 14 (1996) 85–91.